

Experimentierlabor UKSH

VON MICHAEL HOLLINDE

Noch sind die Würfel zur Zukunft des Uniklinikums Schleswig-Holstein, UKSH, nicht gefallen. Denn noch steht im November die Entscheidung des Kabinetts an, und das letzte Wort wird dann der schleswig-holsteinische Landtag im nächsten Jahr haben. Doch es zeichnet sich seit gestern eine Tendenz ab. Mit den Ergebnissen eines unabhängigen Gutachtens im Rücken bekennt sich Wissenschaftsminister Dietrich Austermann jetzt offen dazu, bis zu 50 Prozent des gesamten UKSH an einen privaten Betreiber veräußern zu wollen. Nur so könnten die massiven finanziellen Probleme, die völlig unbestritten die Unikliniker quälen, gelöst werden: Ein Investitionsstau über hunderte Millionen Euro sowie ein momentaner Schuldenberg von 70 Millionen Euro.

Zweifelsohne würde das Engagement eines potenten Partners viel Geld in die Landeskasse spülen. Bewerber würden schon Schlange stehen, heißt es aus dem Ministerium.

Wen wundert's – schließlich steht einem Privaten ein prominentes Uniklinikum allein schon aus Renommegründen gut zu Gesicht. Zudem hat er gleich Zugriff auf die besten, frisch ausgebildeten Mediziner und kann unter Umständen noch Geld für Forschung und Lehre abzweigen. Da kann selbst ein großer Schuldenberg vorerst nicht schrecken.

Gesundheits- und Management-Holding Schleswig-Holstein heißt das Kind, das von den Gutachtern eigens für die Landesregierung geboren wurde. Es wird aber Wert auf die Tatsache gelegt, dass das Land eine Stimmenmehrheit beim Thema Forschung und Lehre behalten möchte. Bei der Krankenversorgung allerdings soll der Neue den Ton angeben. Über die Konsequenzen dieser Entscheidungshoheit kann nur spekuliert werden. Denn Beispiele dafür auf Uni-Ebene gibt es bisher nur in Hessen, und dann auch noch in an-

derer Ausprägung. Willkommen also im Experimentierlabor UKSH!

Das Arbeitsplätze rasanter abgebaut werden könnten, sich die Krankenversorgung anders gestalten wird, ist nicht von der Hand zu weisen. Gerade für ein Haus der Maximalversorgung wird die Krankenversorgung nach Renditegesichtspunkten gewöhnungsbedürftig sein. Auch so mancher Arzt wird sich bewusst für ein anderes Uniklinikum entscheiden.

Entscheidend ist daher die Frage, ob es wirklich andere Lösungen gibt. Sicherlich schon – da wären beispielsweise der plausible Sanierungsplan des UKSH-Vorstandes oder das Modell eines Hochschulfonds. Auch eine Trennung der beiden Campi wäre eine Alternative, vor allem für Lübeck, den leistungsstärkeren Partner. Allerdings würde dies voraussetzen, dass Politiker auch über ihren eigenen Schatten springen können.